

Als sehr nützlich erweist sich das detaillierte ikonographische Register, das auf acht Seiten die überlieferten Bildthemen der biblisch-christlichen Buchmalerei der Spätantike erschließt.

Der Tafelband bildet praktisch den Gesamtbestand der erhaltenen frühchristlichen Miniaturen ab; nur bei der stark geschädigten Cotton-Genesis ist eine informative Auswahl getroffen worden. Die Entscheidung von Autor und Verlag, die Bilder im vorliegenden Werk überwiegend in Schwarz-Weiß und kleinformatig, dafür aber in möglicher Vollständigkeit, zu drucken, erscheint bei dem Überblickscharakter des Buches akzeptabel, da für die meisten Illustrationen gut publizierte Abbildungen vor allem in neuen Faksimile-Ausgaben vorliegen; wo diese fehlen, werden hier ergänzend großformatige Farbbildungen geboten.

In älteren Verlagsverzeichnissen war der vorliegende „Überblick“ noch als „Repertorium“ der frühchristlichen Buchmalerei angekündigt. Der Verfasser selbst spricht von einem „Torso“ und will die „ikonographische Liste“ langfristig zu einem wohl handbuchartigen Werk weiterführen (S. 10). Diesem Vorsatz wünschen wir den glücklichen Erfolg!

Jürgen Merten, Trier

Winfried Weber, Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Peter in Trier-Ehrang. Mit einem Beitrag von Hiltrud Merten. Kataloge und Schriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier 4 (Selbstverlag Trier 1996) 289 S., 4 Faltkarten. Leinen, 78,- DM.

Im Verlauf der von 1988-1992 durchgeführten Innenrenovierung der neugotischen Pfarrkirche St. Peter in Trier-Ehrang konnten bis 1990 umfangreichere archäologische Untersuchungen im Kircheninnern vorgenommen werden. Nachdem bereits direkt nach Abschluß der Grabungen ein kurzer Vorbericht aus der Feder des Verfassers erschien (Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte 42, 1990, 467-468), hat er nun die abschließende monographische Grabungspublikation vorgelegt, um es vorwegzunehmen, eine beeindruckende Leistung.

Da der wohl noch in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts entstandene *Libellus de rebus Trevirensibus* das Grab des mit den Frühkarolingern verwandten Trierer Bischofs Milo (722/23-762/63) als in der St. Peterskirche zu Ehrang „*latere dextro secus altare*“ gelegen beschreibt, sollten die Untersuchungen neben der Auffindung dieser Grablege vorrangig den Nachweis eines womöglich noch in das 8. Jahrhundert datierenden oder sogar älteren Vorgängerbaues erbringen. Diese interessanten Fragestellungen ließen sich aus unterschiedlichen Gründen nicht klären. Daß die Grabungspublikation aber dennoch für den Bereich des Bistums Trier neue Maßstäbe setzt, liegt vor allem in der methodischen Vorgehensweise des Verfassers. Nach einer siedlungs- und forschungsgeschichtlichen Einleitung erfolgt eine ausführliche Befunddokumentation (S. 25-77): die Beschreibung der vier angelegten Grabungsebenen (Plana), zu denen jeweils ein Grundriß in Form einer Faltkarte vorliegt, sowie der insgesamt 19 Grabungsschnitte, die alle in Zeichnungen publiziert sind. Zudem geben zwei Schnittplanübersichten die Lage der Längs- bzw. Querprofile wieder. Jeder Befund ist fortlaufend durchnummeriert und in einem eigenen Katalog dokumentiert (S. 127-154). Die Befundnummern sind dankenswerterweise auch auf den 95 Grabungsfotos eingetragen (S. 206-271). Daneben gibt es einen Katalog der Mörtel- und Putzproben mit anschließender Auswertung (S. 155-168) sowie eine sowohl nach Fundgruppen - und hier chronologisch - als auch nach Fundnummern untergliederte Dokumentation der Kleinfunde, die von Hiltrud Merten umsichtig erstellt wurde (S. 169-204 sowie Taf. 1-12).

Auf dieser Basis erfolgt eine „Auswertung der Befunde und Rekonstruktion der Bauphasen“ (S. 78-88), die anschließend mit der schriftlichen Überlieferung und den erhaltenen Bildquellen konfrontiert (S. 89-103), in einen bauhistorischen Abriß der Pfarrkirche St. Peter einfließen (S. 104-123). Somit bleibt die Argumentation des Autors an jedem Punkt seiner Ausführungen überprüfbar.

Insgesamt lassen sich eine vorkirchenzeitliche Nutzung des Platzes und fünf teilweise noch in sich zu differenzierende Bauphasen unterscheiden. Der älteste eindeutig nachgewiesene Siedlungshorizont - mit einem möglicherweise als umgestürzte Fachwerkwand zu deutenden Befund - ist der Spätantike zuzuordnen. Eine verschleppte ältereisenzeitliche Randscherbe mit Tupfenverzierung weist auf einen nahegelegenen Siedlungsplatz gleicher Zeitstellung (vgl. hierzu auch Trierer Zeitschrift 59, 1996, 227 f.). Bauphase I, eine Saalkirche mit geosteter Apsis und Blockaltar, kann aufgrund der vergesellschafteten Keramik erst dem 11. Jahrhundert angehören; dies ist eine Überraschung. Treffen die Quellenzeugnisse des 11./12. Jahrhun-

derts zu, die auf eine frühmittelalterliche Kirche in Ehrang bezogen werden können, und nichts spricht eigentlich dagegen, so müssen wir diesen Bau woanders suchen. Auch das im 11. Jahrhundert bezugte Milograb konnte nicht nachgewiesen werden. Schuld hieran ist jedoch wahrscheinlich der Bau eines Pfeilers des neugotischen Kirchenbaus, der die Befunde *latere dextro secus altare* unwiederbringlich zerstört hat.

Ansprechend ist die Vermutung des Verfassers, den frühen Kirchenbau mit einer unter Erzbischof Poppo (1016-1047) erfolgten *Renovatio* der Abtei St. Maria *ad martyres*, der die Pfarrkirche inkorporiert war, in Beziehung zu setzen. So könnte eine ältere Ehranger Kirche im Verlauf der sogenannten Moselfehde (1008-1016), unter der gerade die Benediktinerabtei St. Marien stark zu leiden hatte, zerstört worden sein, was einen Neubau an anderer Stelle erforderlich machte. Die Wiedererrichtung einer Kirche in Ehrang fügt sich nahtlos in das umfassende Bauprogramm Poppo's. Interessant ist auch der herangezogene vergleichbare Baubefund der ebenfalls St. Marien unterstehenden romanischen Kirche von Butzweiler. Bauphase II, eine Saalkirche mit Rechteckchor und frei stehendem Blockaltar, wird mit der urkundlich überlieferten Altarweihe des Jahres 1209 in Verbindung gebracht, was dem archäologischen Befund nicht widerspricht. Nicht genau datiert werden kann der Anbau eines kreuzgratgewölbten Raumes mit Untergeschoß nördlich des Chores, der vorsichtig als Beinhaus mit darübergelegener Sakristei angesprochen wird. Umbaumaßnahmen, wie die archäologisch nachgewiesene Verlängerung des Kirchenschiffes und die Einbringung eines neuen Chorbodens aus Marmorplatten (Bauphase II b), werden hingegen mit der Nachricht in Verbindung gebracht, im Jahre 1419 habe der Abt von St. Maria *ad martyres*, Matthias Stumpf von Waldeck, einen Steinboden im Chor der Kirche verlegen lassen. Bau III, eine breite Saalkirche mit flutendem Chorjoch und Turmbau, erfolgt auf eine am Befund noch feststellbare Brandkatastrophe. Die schriftliche Überlieferung macht eine Erbauung um 1429 wahrscheinlich. Das Kirchenschiff mußte, nachdem es noch im 17. Jahrhundert Innenpfeiler erhalten hatte, aufgrund der 1689 durch französische Truppen erfolgten Zerstörung, einem barocken Neubau weichen, der unter Beibehaltung des Turmes im Jahr 1733 geweiht wurde (Bauphase IV). Dieser Bau erhielt später eine gewölbte Grabgruft im Kirchenschiff, die als letzte Ruhestätte des Dechanten des Burdekanaates und Pfarrers von Ehrang, Johann Josef Cramer (+ 1795), identifiziert werden konnte. Der barocke Bau wurde schließlich im Jahr 1872 abgerissen, die Grundsteinlegung der noch heute genutzten neugotischen Pfarrkirche erfolgte 1873 (Bau V).

Soweit die aus der Kombination des archäologischen Befundes mit der schriftlichen Überlieferung eindrucksvoll erschlossene Bauabfolge.

Auf einen Aspekt sei abschließend noch verwiesen, nämlich die Nutzung von Antike. Zahlreiche römische Siedlungsfunde sind auf der Gemarkung von Ehrang bisher bekanntgeworden. Dennoch ist bis heute nicht geklärt, ob es sich dabei um die Überreste einer ausgedehnten Villenanlage oder, was wahrscheinlicher ist, um die einer „agglomération secondaire“ handelt. Von diesem Siedlungsplatz stammen offenbar jene römischen Steindenkmäler, die 1872/73 beim Abriß des alten Kirchturmes der Pfarrkirche geborgen wurden. Sie waren zumindest teilweise sichtbar in den äußeren Wänden vermauert gewesen. Wie zahlreiche Parallelen nahelegen, sollten diese heidnischen Überreste derart offenbar entdämonisiert werden. Pragmatische Nutzungsmöglichkeiten von Antike erbrachten die jüngsten archäologischen Untersuchungen. So wiesen die beiden hochmittelalterlichen Chorestiche von Bauphase I und II als Zuschläge feinen Ziegelsplitt auf, um dem Bodenbelag gewollt eine rote Farbe zu verleihen. Das hierbei verwendete, fein gemahlene Ziegelmehl ist aus antikem Abbruchmaterial gewonnen worden. Gleiches gilt für den Marmorbelag im Chorbereich, der wohl 1419 verlegt worden ist. Zugleich deuten diese Beispiele an, in welchen enormen Dimensionen Antike während des Mittelalters noch verfügbar gewesen ist.

Abschließend ist dem Verfasser für diese erste umfassende Grabungspublikation einer Kirchengrabung im Trierer Land zu danken.

Lukas Clemens, Trier

Raymond Weiller, *La circulation monétaire et les trouvailles numismatiques du moyen âge et des temps modernes au pays de Luxembourg III* (Ministère de la Culture, Luxembourg 1996) 373 S., 32 Taf., Leinen.

Nach 1975 und 1989 liegt nun bereits der dritte von Raymond Weiller erstellte Band mittelalterlicher und neuzeitlicher Fundmünzen aus dem Gebiet des heutigen Großherzogtums Luxemburg vor. In der Einleitung werden die Ergebnisse der in den letzten Jahren intensivierten währungsgeschichtlichen Forschungen des